KULTUR

BIOGRAFIE: ANNEMARIE SCHWARZENBACH – TEIL 2

„Es gibt überall Licht und Schatten zu entdecken, aber man schreibt über das, was einem auf den Nägeln brennt“

Melanie Czarnik

Schriftstellerin, Journalistin, Fotografin, Reisende, Antifaschistin – Annemarie Schwarzenbach ist außerhalb der Schweiz nur als Randfigur der Geschichte der 1920er- bis 1940er-Jahre vermerkt. Die woxx folgt der Spur eines abenteuerlichen Lebens. Teil zwei einer Kurzbiografie.

In ihrem Leben war die gebürtige Schweizerin Annemarie Schwarzenbach bereits einmal in den USA, bevor sie mit der amerikanischen Fotografin Barbara Hamilton Wright in den Jahren 1937 und 1938 durch die ärmsten Gegenden fuhr, um eine Reihe Fotoreportagen zu erstellen, und damit gegen die soziale Ungerechtigkeit und die „Rassen“-Diskriminierung der Zeit anzuschreiben. In Jugendjahren hatte sie das erste Mal an der Seite ihres Vaters einen Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt. Dieser hatte sich in der Seidenindustrie einen Namen und viel Geld gemacht und reiste regelmäßig in die USA, in der auch Fabriken der Schwarzenbachs standen. Was Annemarie in jungen Jahren vielleicht mit staunenden Augen betrachtete, gerät nun an der Seite ihrer Geliebten und Ex-Verlobten ihres Ehemanns in den Fokus ihres sozialkritischen Blicks. Der amerikanische Traum ist spätestens seit der großen Depression, die im Börsencrash 1929 ihren Anfang nahm, ausgeträumt. Armut, Arbeitslosigkeit, Lohnsklaverei und Verzweiflung grassieren im Land – und mittendrin Annemarie mit ihrer Rolleiflex und ihrer Schreibmaschine.

Durch Wright lernt sie auch Roy Stryker und eine neue Art der Fotografie kennen: die sozialdokumentarische Fotografie oder auch Dokumentarfotografie. Diese Strömung, geprägt durch Strykers Arbeit für die Farm Security Administration (FSA), zeichnet sich durch den Anspruch aus, reale Lebensverhältnisse – insbesondere Armut und soziale Missstände – möglichst unverstellt abzubilden und damit gesellschaftliches Bewusstsein sowie politisches Handeln anzustoßen. Die FSA wurde zum Zeitpunkt als Annemarie dazustößt, gerade erst gegründet, um im Rahmen von Franklin D. Roosevelts „New Deal“ vor allem verarmte Farmer*innen und Landarbeiter*innen zu unterstützen. Zur Arbeit der Behörde gehörte von Beginn an auch eine fotografische Abteilung: Unter der Leitung Strykers sollten Fotograf*innen, unter anderem Walker Evans, Arthur Rothstein, Marion Post Wolcott und Dorothea Lange, zunächst dokumentieren, warum staatliche Hilfsprogramme überhaupt notwendig waren und welche Wirkung sie entfalteten.

Für Annemarie, die nach ihrer Hochzeit ihre Artikel eine Zeitlang mit Annemarie Clark zeichnet, prägen diese Erfahrungen insbesondere auch ihren eignen journalistischen Stil. Ihre Fotoreportagen gewinnen an Tiefe – Text und Bild werden noch mehr zu einer kohärenten Einheit – das Schreiben dokumentarischer. Merkwürdigerweise ist zu ihrer Beziehung zu Barbara Hamilton Wright relativ wenig bekannt, außer, dass sie auch bei Wrights Mutter längere Zeit zu Gast war. Ein ironischer Umstand deshalb, weil ihr Leben in diesen Jahren noch stark durch ihre Drogensucht gezeichnet ist und Dr. Hamilton Wright, Barbaras Vater, vor seinem Tod 1917 als US-Opiumkommissar maßgeblich den Grundstein für die US-amerikanische Drogenpolitik gelegt hatte. Anders als bei so vielen anderen Beziehungen gibt es weder Briefe, noch sind Erinnerungsstücke Wrights aufgetaucht. Dennoch ist sie eine der wenigen Frauen mit der einige gemeinsame private Fotografien entstehen, auch ist sie öfter Motiv. Es fällt besonders ins Auge, dass Annemarie auf vielen dieser Fotos lächelt – etwas, das auf Fotos von ihr selten ist. Unbekannt ist leider auch, was 1938 nach Schwarzenbachs erneuter Rückkehr nach Sils zwischen den beiden Frauen geschehen ist. Sicher ist nur, dass sie bereits auf dem Schiff zurück Morphium in hohen Dosen konsumiert. 1938 und 1939 sind in Folge auch von diversen Klinikaufenthalten geprägt. Und weil Annemarie eben Annemarie ist, begleitet sie zum einen das Schreiben: Sie war 1937 kurz in Moskau, um im Nachlass des tödlich verunglückten Schweizer Bergsteigers Lorenz Saladin zu recherchieren und

Annemarie Schwarzenbach in Serie

Dies ist der zweite Teil einer Kurzbiografie. Der erste Teil wurde in der Ausgabe 1909 abgedruckt. Im Februar dieses Jahres sendete die woxx eine ihrer Journalistinnen in die Schweizer Hauptstadt Bern, um im Literaturarchiv im Nachlass der Schriftstellerin und Fotografin Annemarie Schwarzenbach (1908–1942) zu stöbern. Herausgekommen ist eine Artikelserie, die in den nächsten Monaten veröffentlicht wird und drei Artikel zu Leben, Werk und Wirken, Originaltexte und eine Rezension umfasst. Alles unter woxx.lu, Suchwort: Schwarzenbach.
Das volle Zitat des Titels lautet: „Es gibt überall Licht und Schatten zu entdecken, aber man schreibt über das, was einem auf den Nägeln brennt, und – wenn man noch nicht durch die berufliche Routine verdorben, das heisst noch aufrichtig ist –, dann redet und schreibt man nur über die Dinge, zu denen man eine Beziehung hat, von denen man berührt wird.“ Aus „Interview ohne Reporter“, zuerst erschienen 1939 in der Zeitschrift „Annabelle“.



Barbara Hamilton Wright bereiste zusammen mit Annemarie Schwarzenbach 1936 und 1937 die USA. Zusammen dokumentierten sie soziale Ungerechtigkeiten und Armut.



Arbeiterkind in Knoxville, Tennesse um 1937. In den USA lernte Annemarie Schwarzenbach auch Roy Striker und die Farm Security Administration kennen. Die für die FSA arbeitenden Fotograf*innen, unter anderem Dorothea Lange und Walker Evans, die mit der sozialdokumentarischen Fotografie eine neue Form begründeten, prägten auch ihr Werk maßgeblich.

FOTOS: ANNEMARIE SCHWARZENBACH

darüber zu schreiben. Zum anderen sind auch Beziehungsdramen nicht weit: In der Klinik Bellevue in Yverdon hat sie eine Affäre mit ihrer Ärztin, Dr. Favez, die daraufhin in die Klinik nach Prangins wechselt. Ihre Biografie über Lorenz Saladin wird 1938 zu ihrem zu Lebzeiten erfolgreichsten Buch. Ein Jahr, in dem Annemarie auch durch Europa reist im verzweifelten Versuch, in Österreich und Tschechien noch Widerständler*innen gegen das Nazi-Regime zu finden. Sie findet zwar keine mehr, die bereit wären, sich zu organisieren, nutzt ihren Pass und ihre Beziehungen jedoch dazu einigen zur Flucht zu verhelfen.

„Im Leben von Annemarie geschehen Dinge, die einem jeder Lektor in einem Roman rausstreichen würde, weil er sagt, es ist völlig unglaubwürdig“, sagt Alexis Schwarzenbach in diversen Interviews und Podcasts. Es ist wiederum einem glücklichen Umstand zu verdanken, dass ihr Großneffe, den Weg des Historikers gegangen ist. Mit dieser Kompetenz und dem Zugang zu allen Fotografien, Briefen und Schriften konnte für die Nachwelt nicht nur eine eindrucksvolle Fotobiografie zum Leben der Schriftstellerin entstehen, auch der Zugang zu den Krankenakten, die der Familie vorbehalten ist, brachte einiges Licht ins Dunkel. Noch in der Klinik bekommt Annemarie Besuch von Ella Maillart, die 1939 mit ihr zu ihrer berühmtesten Reise aufbricht. Maillart ist wie Annemarie schreibende Reisende, aber auch Sportlerin: 1931 bis 1934 ist sie Mitglied der Schweizer Nationalmannschaft bei den Alpinen Skiweltmeisterschaften, zudem durchsegelte sie in Begleitung einer Freundin bereits mit 20 Jahren das Mittelmeer. Nun hat sie Afghanistan und Indien im Blick und besucht die zu dem Zeitpunkt flüchtig bekannte Frau, um ihr diese Reise vorzuschlagen. Angesichts Annemaries fragilen Gesundheitszustands will Maillart schon davon absehen, doch beharrt Annemarie auf die Reise – sie soll der letzte Versuch werden sich endgültig von den Drogen loszusagen, so das erklärte Ziel der beiden. Maillarts äußerst pragmatischer und emotional stabiler Geist, sollen die körperlich und psychisch fragilen Annemarie Leitlinie und Stütze sein. Das hehre Ziel scheitert jedoch schon kurz nach der Abfahrt von Genf im bulgarischen Sofia. Die Stimmung zwischen den beiden Reisenden ist angespannt, in Kabul trennen sich ihre Wege. Während Maillart nach Neu-Delhi weiterzieht, verbleibt Annemarie, nun im gänzlich schlechten Zustand, beim Archäolog*innenteam Joseph und Ria Hackin. Zum Leben und Wirken des in Luxemburg geborenen Joseph Hackin veröffentlichte das Luxemburger Wort eine Fotoreportage, bei der auf einem Bild auch Annemarie mit den beiden zu sehen ist. Unerwähnt bleibt hier allerdings, dass sie eine Liebesbeziehung mit Ria einging, weshalb sie auch Kabul wieder verlassen musste. Zumal der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Anfang September 1939 Schwarzenbach dazu bewegt, zurück zu ihren Freund*innen zu reisen, um sie in ihren Kampf gegen den Nationalsozialismus nach besten Kräften unterstützen zu können.

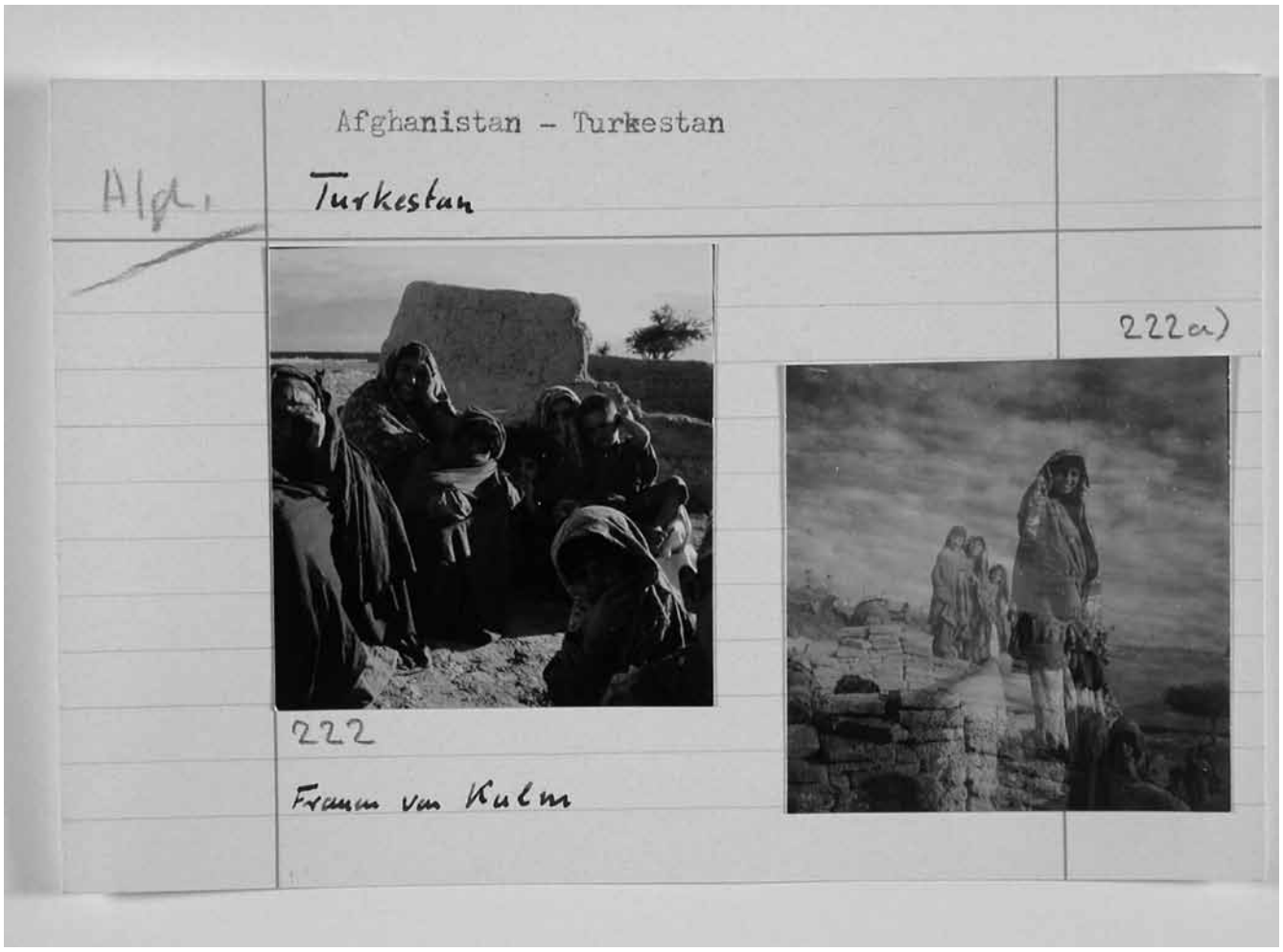
„Man kann, was man nicht mit Augen gesehen und umarmt hat, nicht wirklich lieben, selbst Sehnsucht ist immer nur verströmende, verblutende Einsamkeit“

So reist sie 1940 über Lissabon in die USA, engagiert sich dort zusammen mit den Manns beim Emergency Rescue Committee zur Rettung bedrohter NS-Regime Gegner*innen und versucht die nötigen finanziellen Mittel zusammenzutreiben, um Klaus Manns Zeitschrift „Die Sammlung“, die Exil-Literat*innen veröffentlicht, in einer englischsprachigen Version herauszubringen. Zu dieser Zeit sind die Beziehungen zu ihrer Familie bereits so angeschlagen, dass sie keine Gelder mehr von dieser Seite erhält. Annemaries „Umgang“ und ihr Drogenkonsum, sowie nicht zuletzt die politisch unvereinbaren Positionen haben, zu einem Bruch geführt. In den USA kommt es jedoch zu einem weiteren Eklat. Annemarie fühlt sich nutzlos, trinkt zu viel, nimmt Drogen und zerstreitet sich mit ihrer zu dieser Zeit aktuellen Liebesbeziehung Margot von Opel, der Frau des deutschen Autofabrikanten Fritz von Opel. Mitgrund ist Carson McCullers, eine junge amerikanische Schriftstellerin, die nach einem ersten Zusammentreffen mit Schwarzenbach so schockverliebt ist, dass sie ihr ihren zweiten Roman „Reflections in a Golden Eye“ widmet. In diesem Jahr stirbt auch ihr Vater in der weit entfernten Schweiz. Kurz nach dieser Nachricht eskaliert die Situation und Annemarie wird nach einem erneuten Suizidversuch in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Nach einem Ausbruch aus dieser Klinik landet sie im berüchtigten Bellevue-Hospital in New York. Die unmenschliche Behandlung, die Schwarzenbach hier erfährt, prägt sie nachhaltig. Obwohl die Familienverhältnisse zerrüttet sind, kümmert sich ihr Bruder Alfred Schwarzenbach zunächst um die Verlegung, dann im Februar 1941 um die Entlassung – diese wird unter der Bedingung gewährt, dass Annemarie sofort ausreist und die USA nicht mehr betritt.

Die Optionen verengen sich, denn auch in der Schweiz ist sie nicht gern gesehen. Renée sagt ihrer einst so geliebten Tochter nur finanzielle Unterstützung zu, wenn sie das Land verlässt. Es folgt eine Zeit in Lissabon – bald darauf ein langer Aufenthalt in der belgischen Kolonie im Kongo. Nach den Bergen der Heimat und den weiten Ebenen Asiens ist die Enge und die Dunkelheit des Dschungels eine

KULTUR

FOTO: ANNEMARIE SCHWARZENBACH



Schwarzenbach archivierte die Bilder, die sie journalistisch nutzen wollte, akribisch. Diese Aufnahmen entstanden 1939 während der Reise mit Ella Maillart.

Erfahrung, die Schwarzenbach zu ihrem, in ihrer Überzeugung besten Werk „Das Wunder des Baums“ führt. 1941 scheint sie auch endlich ihre Drogensucht überwunden zu haben. Im Juni 1942 trifft sie zum ersten Mal ihren Ehemann Claude Clarac wieder. Kurz kam die Idee auf, sich scheiden zu lassen, denn der französische Pass war ihr im Kongo negativ ausgelegt worden – Frankreich ist zwischenzeitlich vom Nazi-Regime eingenommen worden. Gerade ihr, die ihr ganzes Leben lang gegen den Nationalsozialismus gekämpft hatte, wurde vorgeworfen, eine Spionin Deutschlands zu sein. Nach einer gemeinsamen Zeit in Marokko verwarf sie den Gedanken jedoch wieder. Stattdessen wollte sie fortan ihr Leben zwischen Lissabon, wo sie plante, als Auslandskorrespondentin zu arbeiten, Sils im Schweizer Hochtal Engadin, in ihrem Jägerhaus, und Marokko, wo Claude Clarac als französischer Botschafter in Tetuan arbeitete, aufteilen. Was aus diesem Plan geworden wäre, hätte das Schicksal es gnädiger mit ihr gemeint, bleibt reine Spekulation.

Keine Wolke verdeckt den blauen Himmel der malerischen berg- und seenreichen Landschaft des Schweizer Engadins am 06. September 1942. Annemarie Schwarzenbach hat allen Grund froh gestimmt zu sein, auch wenn dies ein Seelenzustand ist, vor dem die 34-Jährige zu Lebzeiten auf der Flucht zu sein schien. Eine Erbschaft versetzt sie endlich in die Lage, ihr geliebtes Jägerhaus in Sils Baselgia zu kaufen. Der Termin mit dem Notar wurde an diesem Tag zwar abgesagt, doch die Kutsche in die Stadt schon bestellt, also entschließt sich Annemarie zu einem Ausflug. Neben Freundinnen sitzt sie auf dem Bock eben jener Kutsche, als eine alte Freundin auf einem maroden Velo ihren Weg kreuzt. Es ist heute nicht mehr nachzuvollziehen, ob es Chevalerie oder ein plötzlicher Anflug von Übermut war – sicher ist nur, dass Annemarie der anderen Frau ihren Platz auf der Kutsche anbietet und selbst mit dem Fahrrad vorausfährt. Erzählungen nach nimmt sie mit Absicht die Hände vom Lenker, um zu sehen, ob sie noch freihändig fahren kann, wie sie es als Kind auf Gut Bocken immer getan hatte. Ein spitzer Stein bringt das Vorderrad ins Wackeln, sie verliert die Kontrolle und stürzt mit dem Kopf voran vom Rad. Behandelt wird sie jedoch nicht wie jemand, der ein stumpfes Kopftrauma erlebt hat. Drei Tage verbringt sie mehr oder weniger im Koma, bevor sie in die psychiatrische Klinik Prangins kommt, in der sie vor Jahren schon einmal einen Entzug gemacht hatte. Der Psychiater, Oscar Forel, diagnostiziert ihr fahrlässig und fehlerhaft einen erneuten schizophrenen Schub – Schizophrenie war eine Diagnose, die ihr wegen ihrer Homosexualität schon zuvor zugewiesen worden war – und „therapiert“ für die Zeit entsprechend mit Elektroschocktherapie und Insulinkuren.

„Wenn du willst, komme ich zu Dir: wir werden Auto fahren, soweit Du Lust hast, ich glaube: der Horizont war Dein ersehntes Ziel, also beeilen wir uns.“

Lange Zeit glaubte man, Annemarie hätte in den zwei Monaten zwischen dem Unfall und ihrem Tod nie wieder richtig das Bewusstsein erlangt. Noch im Oktober konnte sie jedoch einen Brief schreiben, ihre Handschrift ist nicht mehr ganz leserlich, auch schreibt sie nicht mehr in geraden Linien, der Inhalt spricht aber für einen durchaus wachen Geist. „Mama hat mich aus Prangins geholt, wo Frau Dr. Favez sehr nett, alle, alle anderen höllisch waren“, heißt es dort unter anderem. Dass sie in dieser Situation ausgerechnet wieder auf eine alte Liebschaft trifft, scheint angesichts ihres Lebens schon nicht mehr ungewöhnlich. Ihr Zustand verschlechtert sich danach jedoch wieder. Sie wird mit Somnifen und Eucodal (Oxicodon – ein Opioid) behandelt. „Das Programm ist also zusammenfassend ‚Euthanasie’, schreibt der behandelnde Arzt Dr. med. Paul Gut einem Kollegen. Alles ist mit „Frau Oberst Schwarzenbach“ – Renée Schwarzenbach – abgesprochen. Annemarie Minna Renée Schwarzenbach stirbt am 15 November 1942 in ihrem geliebten Jägerhaus in Sils Baselgia.

„Selbst in einer entgötterten Welt werden wir an den Menschen glauben, und ohne diesen naiven heiligen Optimismus ist niemals ein Fortschritt erreicht worden“, hatte Annemarie am Anfang ihrer journalistischen Karriere zur Stellung der Jugend geschrieben. Und trotz aller Verzweiflung, allen Widerständen und dem viel beschriebenen Leiden, aus dem sie auch immer wieder kreative Kraft geschöpft hat, konnte sie sich doch bis zuletzt diesen Funken Optimismus bewahren. So schreibt sie 1942, kurz vor ihrem Tod an Ella Maillart, mit der sie bis zuletzt in Kontakt stand: „Ich will die tieferen Wurzeln unserer europäischen Krise verstehen und nach der richtigen Kraftquelle suchen, die wir während und nach diesem schrecklichen Krieg brauchen werden, um in unserer Seele nicht nur den Widerstand gegen den Faschismus, sondern gegen allem Bösen und „falschen Leben“, den er mit sich gebracht hat.“